

Christine Rüegg

«Wer sich nicht bewegt, spürt seine Fesseln nicht.»

Die Stadt Zürich und ihre unruhige Jugend

Am Abend des 10. September 2011 kommt es beim Bellevue, einem Verkehrsknotenpunkt in der Innenstadt von Zürich, zu Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und Jugendlichen. Die Bilder von ausgebrannten Abfallcontainern und zertrümmerten Fensterscheiben ähneln denjenigen des Opernhauskrawalls vom 30. Mai 1980, welcher den Beginn der 80er Jugendunruhen markierte. Diese Parallelität wirft die Frage auf, warum es in Zürich, obgleich die Stadt über Auszeichnungen einer hohen Lebensqualität verfügt, immer wieder zu heftigen Jugendprotesten kommt.

Dieser Artikel geht der Frage nach, ob es zwischen den Jugendunruhen der 80er-Jahre und den aktuellen Ereignissen eine Verbindung gibt oder, ob es sich um eine zyklische Wiederholung handelt. Sind die Ausschreitungen lediglich Ausdruck jugendlicher Selbstfindung oder besteht ein struktureller Zusammenhang in den Rahmenbedingungen der Stadt? Wird den Jugendlichen in Zürich seit Jahren systematisch das Recht, jung zu sein, vorenthalten?

Die Annäherung an das Thema erfolgt dabei über zwei Zugänge:

Einesteils wird dem Artikel die Analyse von Protest von Rainer Paris¹ zugrunde gelegt und andernteils eine Gegenüberstellung der 80er-Jahre *Bewegung* und der *Sauvage* 2011 expliziert.

Da die Teilnehmer² der *Sauvage* 2011 theoretisch die Kinder der Aktivisten von 1980 sein könnten, wird zuerst auf den Begriff Jugend eingegangen. Danach werden die sechs Elemente, welche Rainer Paris³ in seiner Analyse definiert, kurz vorgestellt, bevor nach einer Ausführung sowohl der 80er *Bewegung* als auch der *Sauvage* 2011 die Gegenüberstellung entlang der Analyse von Rainer Paris⁴ gezogen wird. Um weiter die Frage nach den strukturellen Bedingungen beantworten zu können, wird anschliessend auf die Entwicklung der Stadt Zürich eingegangen und der Diskurs zur Nutzung des öffentlichen Raums skizziert. Im Fazit werden abschliessend nochmals die Fragen aufgegriffen und mögliche Antworten formuliert.

Der Begriff Jugend

Da sich dieser Artikel mit dem Phänomen der Jugendunruhen über eine Zeitspanne von rund dreissig Jahren befasst, ist eine Definition des Begriffs Jugend unabdingbar für den weiteren Diskurs.

Betrachtet man Jugend als die Zeit des Übergangs vom Kind zum Erwachsenen, so wird diese Phase oftmals mit pubertärer Auflehnung assoziiert. Tatsächlich erfolgt bei vielen Jugendlichen «die Integration in die Gesellschaft [...] über Widerstand und die Selbstkonstruktion der eigenen Identität.»⁵ Aufruhr ist für Heranwachsende also wesentlich für die Selbstfindung und für die Eingliederung in die Welt der Erwachsenen, unabhängig, ob dies innerhalb der Familie oder innerhalb einer Jugendkulturszene stattfindet. Im Zusammenhang mit Krawallen

1 Paris 2000, 49-62.

2 Der einfacheren Lesbarkeit dienend wird im Folgenden bei geschlechtsspezifischen Wörtern wie «Teilnehmer» nur die männliche Schreibweise verwendet, die weibliche Schreibweise ist aber immer mitgemeint.

3 Paris 2000, 49-62.

4 Ebd.

5 Guggenbühl 2009, 19.

wird Jugend hingegen vorwiegend als soziale Gruppe oder Generation betrachtet. Dabei haben wir es hier mit dem Begriff Jugend «eher mit einem Kulturphänomen zu tun, das – weitgehend losgelöst von scharfen Altersgrenzen – einerseits durch eigenständige Inhalte und Lebensvollzugsformen seine Konturen gewinnt, andererseits wegen seiner enormen Heterogenität nur schwer zu fassen ist.»⁶ Will man die Jugendlichen demnach als Jugendkulturgruppe auffassen, so müssten nach Kaspar Maase⁷ drei Merkmale für Jugendkulturen festgemacht werden können: Erstens, dass die Abweichung gegenüber Erwachsenen weder zufällig noch harmlos ist, sondern ein bewusster Wille zum Anderssein, wie bereits eingangs beschrieben. Zweitens, dass Objekte und Praktiken der Jugendlichen einen kommerziellen Charakter tragen, von ihnen aber durch neue Sinnzuschreibungen verändert werden. Dies zeigt sich deutlich bei der Kleidung, indem Jugendliche nur durch das Tragen von Modeaccessoires, die die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Subkultur signalisieren, dazugehören. Und drittens «wird angenommen, dass praktisch alle Heranwachsenden Jugendkultur durchlaufen, dass ihre Erfahrung zur Normalbiographie gehört.»⁸ Für den weiteren Diskurs dieses Artikels bedeutet das, dass man hier von Jugendkultur sprechen muss.

Eine Analyse von Protest nach Rainer Paris⁹

Wie bereits eingangs erwähnt, liegt diesem Artikel eine Analyse von Protest nach Rainer Paris¹⁰ zu Grunde. Der Autor unterscheidet dabei zwei Formen des Protests: Einerseits eine politische Form, welche mit Massendemonstrationen, Transparenten und Reden assoziiert wird und andererseits eine abgeschwächte Form, welche er im Sinne von *leichter Unstimmigkeit* als kulturellen Protest betitelt. Beide Protestformen weisen sechs Elemente auf, die sich jedoch in ihrer Ausprägung

6 Hitzler / Bucher / Niederbacher 2001, 9.

7 Vgl. Maase 2003, 40.

8 Maase 2003, 40.

9 Paris 2000, 49-62.

10 Ebd.

und Wirkung deutlich voneinander abheben. Dies sind im Überblick¹¹: Normbruch, Explizität, Affektive Aufladung, Organisation, Öffentlichkeit und Delegitimierung.

Eine Vertiefung dieser Analyse durch die Gegenüberstellung der *Bewegung* 1980 und der *Sauvage* 2011 bedingt, dass einige Eckdaten der jeweiligen Jugendproteste vorgängig dargestellt werden.

Die Bewegung 1980

Nachdem bereits Ende der 60er-Jahre Kritik an der städtischen Jugendpolitik laut und ein autonomes Jugendzentrum gefordert wurde, gründete sich 1980 die Aktionsgruppe *Rote Fabrik* (ARF), welche in Briefen an den Stadtrat Räumlichkeiten für die Jugendlichen verlangte. Im Vorfeld der Abstimmung vom 7. Juni 1980 über einen Opernhaus-Kredit von jährlich 60 Millionen Franken kam es am 30. Mai zum sogenannten *Opernhauskrawall*. In der Folge wurden die Auseinandersetzungen um das AJZ¹², die *Rote Fabrik*, das *Drahtschmidli* und das *Kanzleizentrum* mit noch nie dagewesener Heftigkeit in Strassenkämpfen ausgetragen. «*Wir wollen Alles und zwar subito!*» schrieben die Jugendlichen in ihren Flugblättern und an Hauswände. Sie nannten sich selber *Bewegung* und sie traten «an gegen das Schweigen [und] die selbstauferlegte Beschränkung der Wünsche in der schweizerischen Einöde.»¹³ Die *Bewegung* war «die Eruption jahrelang falsch gelebten oder nicht gelebten oder abgemurksten Lebens»,¹⁴ wie die vorgesehenen Normbiographien von vielen Jugendlichen empfunden wurden. Denn «die bruchlos in die Nachkriegszeit transferierte «geistige Landesverteidigung» [...begünstigte] die Verdrängung der dunklen Seiten der unmittelbaren Vergangenheit und nahm teilweise paranoide Formen an:»¹⁵ Jeder Schritt wurde von den

11 Vgl. Rüegg, Christine: Politischer und kultureller Protest am Fallbeispiel der 80er-Jahre in Zürich. Zürich: Institut für Populäre Kulturen der Universität Zürich. 2009.

12 AJZ = Autonomes Jugendzentrum Zürich, abgerissen 23.3.1982.

13 Kriesi 2001, 312.

14 Hännly 1981, 138.

15 Honegger / Rychener 1998, 12.

Mitbürgern argwöhnisch beobachtet. «Das ‹ruhige Glück der Schweizer› schien sich definitiv in eine unglückselige Mischung aus Misstrauen und Missgunst, Selbstzufriedenheit und Mittelmass verwandelt zu haben.»¹⁶ Das Bildungssystem baute auf Repression¹⁷ und so wurde kritisiert, dass liberal denkende Lehrer kaum je gewählt und kritisch fragende Schüler mit Notendruck gefügig gemacht würden. Aufmüpfigen Schülern wurde gedroht: «Wenn du so weiter machst, kannst du die Matur vergessen!» oder «Wenn Du Dich weiterhin mit diesen Schülern triffst, werde ich Dir wohl die Noten abrunden müssen.»¹⁸ Der damalige Erziehungsdirektor des Kantons Zürich, Alfred Gilgen¹⁹ wurde dementsprechend oft angeprangert und der Slogan *Gilgen an den Galgen* forderte konsequent seinen Rücktritt. Ebenso trostlos empfanden viele Lehrlinge ihre Berufsperspektive: «Ihr bietet Routinearbeit, immer dieselben Handgriffe, im besten Fall stehen uns genormte Laufbahnen offen.»²⁰ Hinzu kam die internationale Angst vor einem Atomkrieg, so dass angesichts des nahenden 1984 das Gefühl von *No Future* vor allem bei den Adoleszenten wuchs. «Die ganze *Bewegung* ist nicht einfach Ausdruck von Lebensfreude [...], sie ist viel eher eine Konsequenz daraus, dass wir sagen, eigentlich ist alles sinnlos, aber fuck off, versuchen wir damit fertig zu werden, versuchen wir zu leben...»²¹ Die *Bewegung* wollte «Bewegung, damit sich etwas ändert.»²² Ihr Ziel war es, endlich einen Freiraum zu bekommen, wo sie das Leben nach ihren eignen Vorstellungen leben

16 Honegger / Rychener 1998, 12f.

17 Definition von Repression: Unterdrückung individueller Entfaltung und individueller Triebäusserungen durch gesellschaftliche Strukturen und Autoritätsverhältnisse; politische Gewaltanwendung. Schülergewerkschaft 1981, 6.

18 Schülergewerkschaft 1981, 188.

19 Dr. Alfred Gilgen war von 1971 bis 1995 Erziehungsdirektor des Kantons Zürich. Er war Mitglied des Landesrings der Unabhängigen (LdU) und bezeichnete sich in seinen aktiven Jahren selbst als einen «Halbrechten». Unter ihm wurde am 2. März 1977 die Studierendenschaft der Universität Zürich SUZ für illegal erklärt und aufgelöst. Vgl. <http://www.zs-online.ch/zs-print/zs-1-10/die-entmachtung-der-studierenden/> (abgerufen am 10.2.2012).

20 Urs in TAM 21/1981, zit. in Kriesi 2001, 307.

21 Richi (24), zit. in Lindt 1981, 179.

22 Kriesi 2001, 311.

konnte. «Nach knapp zwei Jahren war die Revolte zusammengebrochen, zerrieben zwischen inneren Widersprüchen und einer repressiven Antwort des Staates.»²³

Die Savage 2011

Am 10 September 2011 versammeln sich Jugendliche am Bellevue zu einer Party.

«Hey zäme! Willt stapo ois alti party gstürmt het gits jetzt e rache aktion zmits am bellevue. E fetti party (mier zapfed d.vbz lutsprecher ah un pflanzed en fette verstärcher ufs dach und denn wird grockt). Es chömed ca 500 lüt segets allne witer wo iehr kenned und mieer werded 1000 grenze knacke odr no meh! Bis denn Samstag 10 sept. Am punkt 11i am bellevue. Verpasseds ned! Schicked das sms wiiter un ja nix uf facebook.»²⁴

Schnell macht dieses Ketten-SMS die Runde und wird an Freunde weitergeleitet und so finden sich um 23 Uhr rund 1000 Jugendliche beim Bellevue ein. Und obwohl sich alle Adressaten des SMS an die Ermahnung hielten, nichts auf Facebook zu publizieren, ist auch die Stadtpolizei vor Ort. Die Vermutung liegt nahe, dass sie auf der Homepage von Indymedia den Aufruf zur illegalen Party sah, welcher rund 12 Stunden vor Beginn das *Reclaim the Streets* ankündigte.²⁵

Die Bewegung *Reclaim the Streets* (RTS) entstand in den 90er-Jahren in England als Protestform gegen den zunehmenden Individualverkehr. Ziel dieser Aktionsform ist, wie der Name sagt, die friedliche Rückeroberung der Strasse und des öffentlichen Raumes. Unangekündigt und ohne Bewilligung werden auf einem Platz oder einem Strassenabschnitt Brunchs, Tanzpartys und die Gemeinschaft gefeiert.²⁶ Und «was immer dazugehört ist Musik, also einen Soundwagen, und ein mobiler

23 Schmid 2001, 358.

24 Unbekannter Absender.

25 Vgl. FMO vom 11.9.2011.

26 Vgl. Rüegg, Christine: *Reclaim the Streets*. Zürich: Institut für Populäre Kulturen der Universität Zürich. 2010.

Getränkestand.»²⁷ Ein RTS wird primär als friedliches Happening angesehen, wobei das Wort *Rückeroberung* dennoch darauf hindeutet, dass es auch eine kämpferische Komponente hat, impliziert doch jede Eroberung, dass es Besiegte und Sieger gibt. Mittlerweile wird anstelle von RTS auch von einer *Sauvage*²⁸ gesprochen. Unabhängig, ob die urbane Aktionsform nun *Reclaim the Streets* oder *Sauvage* heisst, «dass es einen politischen Charakter hat erkennen schon die Meisten, die dort sind.»²⁹

Und so bezieht sich der *Racheakt*, als welchen die Party vom 10. September angekündigt wurde, auf vorangegangene *Reclaim the Streets*: Auf die Kritik, beim RTS vom 6. Februar 2010 zu spät eingegriffen zu haben, löste die Polizei am 15. Juli 2011 mit Gummischrotschüssen in die tanzende Menge eine Party unter der Duttweilerbrücke auf, sowie im gleichen Zeitraum eine illegale Feier in einem Wald bei Zürich. Die *Polizei & Justiz Parade*, eine unkommerzielle Gegenveranstaltung zur kommerziellen *Streetparade*, am 13. August 2011 beim Gelände des alten Güterbahnhofs (wo das neue Polizei- und Justizzentrum gebaut werden soll) löste sich noch auf, bevor die Ordnungskräfte erschienen.³⁰

Nach den Ausschreitungen vom 10. September 2011 titelten tags darauf die Onlineausgaben von *Tages-Anzeiger*, *NZZ* und sogar das *NEWS* aus Österreich: «Krawalle in Zürich.»³¹ Ihre Leser benutzen in ihren Kommentaren keine unzimperlichen Begriffe für die Jugendlichen, indem sie sie als *Saubande*, *feiges Pack*, *Armleuchter*, *verblödeten Mob*, *mickrige Loser*, *verhättschelte Randgruppe*, *kriminelle Chaoten* und *psychisch Kranke* bezeichneten.³² Viele Kommentarschreiber beklagten den Untergang der Schweiz und forderten eine rigorose Strafverfolgung: Täterbilder sollten im Internet veröffentlicht, lebenslange Rückzahlungen von den Jugendlichen verlangt und die Kompetenzen der Stadtpolizei erweitert

27 Daniel 2010.

28 Vgl. FMO vom 11.9.2011.

29 Daniel 2010.

30 Vgl. FMO vom 11.9.2011.

31 Vgl. NEWSat vom 11.9.2011.

32 Vgl. NZZ online vom 12.9.2011 und Blick online vom 11.9.2011.



Abb. 1

werden.³³ Die Entrüstung war gross, die Schuldigen schnell gefunden und selbstredend zählten sich die Schreibenden zur Normalbevölkerung, von deren Steuergeld die *Missbrauchs-Asylanten* und der *Extremisten-Sumpf* lebten.³⁴

Im Gegensatz dazu gab es nur vereinzelt Kommentare von Teilnehmern wie beispielsweise denjenigen von *Zürcher* auf Blick online: «Das problem ist dass die rund zwanzig personen auf dem tramhäuschen nicht hinuntergebenen wurden, sondern ohne worte runter gezerrt wurden. Blick.ch; bitte korrigieren!!!»³⁵ Ein Zusammenschluss kritischer Erst- und Zweitsemester Publizistik Studierender der Uni Zürich stellte als Gruppe Medienexperimente fest, dass die Online-Medien die Freischaltung von Pro-Kommentaren ab Montag zensierten. Weiter folgerte die Gruppe in ihrer Analyse der Berichterstattung, dass «einerseits die Version der Polizei nur geringfügig hinterfragt wurde, andererseits die Medien Schuldige gesucht und auch gefunden haben.»³⁶ Auch die Stellungnahme auf Indymedia fand kein Echo in den Massenmedien. «Die Krawalle wurden von der Stadtpolizei provoziert und dauerten ca. 3 Stunden. Kurz vor 23.30 Uhr attackierte die Stadtpolizei ohne jeden ersichtlichen Grund

33 Vgl. Blick online vom 11.9.2011.

34 Vgl. NZZ online vom 12.9.2011.

35 Blick online vom 11.9.2011, Leserkommentar von *Zürcher*.

36 Vgl. Gruppe Medienexperimente: Ergebnisse. <http://ch.indymedia.org/demix/2011/09/83324.shtml> (abgerufen am 12.02.2012).

[...] die Party mit Tränengas und Gummischrot.»³⁷ Als Untermauerung dieses Gegenargumentes wurden zwei Photos (Abb. 1) ins Netz gestellt. Eine Aufnahme war vom 10. September 2011, die andere vom 23. Juni 2006 während der Fussball-WM. Beide Bilder zeigten das gleiche Tramhäuschen am Bellevue, auf dem sich eine ähnlich grosse Anzahl Personen befand, jedoch nicht bei beiden Anlässen von Einsturzgefahr die Rede war.

Als Reaktion auf die Ereignisse vom September 2011 hatte der Stadtrat am 2. April 2012 eine neue Bewilligungskategorie speziell für Jugendliche und für Outdoor-Partys geschaffen, welche per sofort für die Dauer des Sommers als Pilotversuch in Kraft trat. «Wir wollen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die in friedlicher Absicht Outdoor-Partys feiern wollen, weiterhin die Möglichkeit bieten, dies zu tun. Die Partys sollen allerdings nicht mehr illegal sein»³⁸, so die Begründung von Stadtrat Daniel Leupi. Zwölf Tage später fand bereits die erste Jugenddemonstration gegen diese neue Bewilligungspraxis statt. Eine Reflektion, warum die Jugendlichen sich dagegen auflehnen oder sich wiederholt zu einer *Sauvage* trafen, fand jedoch weder in den Medien noch durch die Gruppe Medienexperimente statt. Diese fehlende Reflektion wird nun anhand der sechs Elemente von Protest, wie sie Rainer Paris³⁹ formulierte, angestrebt.

Der Protest in der Gegenüberstellung der Bewegung 1980 und der Sauvage 2011

I. Normbruch

Nach Rainer Paris⁴⁰ bricht Protest mit den geltenden Regeln und mit der Norm. Der politische Protest macht dies durch das Brechen des Schweigens, der kulturelle Protest verletzt vor allem die Sittenregeln. Um eine Wirkung zu erzielen, muss der Normbruch für Aussenstehende plötzlich und überraschend erfolgen.

1980 schreckte der Opernhauskrawall die Stadt Zürich und die ganze

37 Indymedia vom 11.09.2011, Blocker, Christof.

38 Stadt Zürich, Medienmitteilung vom 02.04.2012.

39 Paris 2000, 49-62.

40 Vgl. ebd., 50f.

Schweiz auf. Die Bilder der Strassenschlacht schockierten und wurden zum Hauptthema des Tages. Dies, obwohl schon vorher «einzelne Ereignisse [...] die Explosivität der Lage angezeigt»⁴¹ hatten. Für die Bevölkerung machte sich über Nacht eine zuvor stille Jugend bemerkbar und forderte unübersehbar einen eigenen Platz innerhalb der Gesellschaft.

Auch bei einem *Reclaim the Streets* gibt es normalerweise keine öffentliche Ankündigung, sondern «im Vorfeld läuft die Mobilisierung unter der Hand, aber nicht übers Internet.»⁴² Mit dieser Mund-zu-Mund-Propaganda wird einesteils der Überraschungseffekt gewahrt, andernteils wird auf diese Informationsverbreitung zurückgegriffen, da ansonsten die Ordnungskräfte die unbewilligte Aktion beenden bevor sie überhaupt beginnt. Der Normbruch liegt bei der *Sauvage* in der Überschreitung in die Illegalität.

2. Explizität

Das Element der *Explizität* beschreibt Rainer Paris⁴³ wie folgt: Politischer Protest ist Demonstration und eindeutiges soziales Handeln. Der Protestierende nimmt ausdrücklich Stellung und haftet mit seiner ganzen Person für die Sache, um derentwillen er sich exponiert. Der kulturelle Protest als nonverbale Bezeugung des Nicht-Einverstanden-Seins wird mit noch grösserer Expressivität zur Schau gestellt. Denn die Demonstration der Abweichung ist hier die Form des Protests. Zugleich befreit sich der Protestierende von vornherein vom Zwang, seine Gründe darzulegen.

1979 drückte die Punkband *TNT* ihre Unzufriedenheit im Song *Züri brännt* aus, in dem es heisst: «Züri brännt, die alti Wixerstadt, Züri brännt, vor Langwiil ab, Züri brännt, vor Aaschiss ab.»⁴⁴ Unvergleichbar ist die Expressivität, mit der Sarah Schär dieses «Züri brännt» ins Mikrofon schreit, weshalb das Lied so etwas wie die Hymne der *Bewegung* wurde. Die Jugendlichen drückten ihre Anliegen laut und unmissverständlich

41 Kriesi 2000, 226.

42 Daniel 2010.

43 Vgl. Paris 2000, 51.

44 TNT 1979.

aus und auch die politischen Forderungen waren eindeutig und klar.

Je nach Quelle⁴⁵ versammelten sich am Samstagabend im September 2011 rund 1000 bis 3000 Jugendliche beim Bellevue zur Party. Es wurde getanzt, gefeiert, gelacht, geflirtet. Die Bekundung lag in der gezeigten Lebensfreude, die Forderungen und Hintergründe hingegen erschlossen sich dem Aussenstehenden nicht.

3. Affektive Aufladung

Bevor sich der politische Protest manifestiert, so Rainer Paris⁴⁶, macht sich Unmut bereit und staut sich über längere Zeit auf. Die Heftigkeit und Leidenschaft, mit der der Protest dann plötzlich ausbricht, macht ihn glaubwürdig. Doch zusätzlich zur Emotionalität muss der politische Protest rational begründet werden. Diese Gratwanderung zwischen Affekt und Rationalität birgt das Risiko, dass die Protestierenden versuchen, ihre Entrüstung zu inszenieren, was wiederum die Glaubwürdigkeit nimmt. Ein scheinbarer Ausweg wird dann in der Radikalisierung gesehen, die jedoch jegliche Kompromissbereitschaft fortan als Verrat an der Sache abtut. Im Gegensatz gibt es beim kulturellen Protest keine langwierigen Diskussionen zur Legitimitätsfrage. Emotionen haben mehr Platz und die affektive Aufladung ist umso grösser. Gleichzeitig unterliegt er stärker den individuellen Stimmungen und persönlichen Inkonsistenzen, so dass durch die geringe soziale Verbindlichkeit der Affekt schneller verpufft.

Die *Bewegung* beschäftigte sich wiederholt mit der «Frage, ob und wann die Anwendung von Gewalt gegen Sachen berechtigt sei.»⁴⁷ Obschon die Diskussionen immer wieder zu heftigen Meinungsverschiedenheiten unter den Jugendlichen führten, war man sich über den Anlass einig. «Wer von uns wäre nicht gegen Gewalt? Die andere Seite diskutiert nicht über Gewalt, sie übt sie aus.»⁴⁸ «Die zerbrochenen Scheiben gelten der

45 Vgl. Indymedia vom 11.09.2011 und Medienmitteilung der Stadt Zürich vom 11.09.2011.

46 Vgl. Paris 2000, 52f.

47 Nigg 2001, 339.

48 Köbi (20), zit. in Lindt 1981, 83.

Schmier und dem Stadtrat – irgendwo müssen wir unsere Wut gegen sie rauslassen, also müssen halt die Schaufenster dafür herhalten.»⁴⁹

Den Unterschied in Bezug auf die Radikalisierung bringt Regula⁵⁰ rückblickend wie folgt auf den Punkt: «Klar, wir haben auch Gewalt angewendet und viel kaputt gemacht. Aber wir haben damals zuerst Forderungen gestellt und erst dann, als man überhaupt nicht darauf einging, wurden wir gewalttätig. Heute läuft dies genau umgekehrt.»

«Da der Staat Tag für Tag uns in unseren Freiräumen einschränkt und uns jegliches selbstbestimmtes Leben nimmt, wollen wir ein Zeichen setzen!»,⁵¹ so die Forderung im September 2011. Die *Sauvage* sollte darauf aufmerksam machen und eine Signalwirkung haben. Freilich ist es schwierig, die Gesellschaft längerfristig für dieses Anliegen zu sensibilisieren, wenn die Forderung bereits durch ein enormes Freizeitangebot erfüllt scheint. Hinzu kommt, dass durch den Aufruf zu einer Party das Begehren Eventcharakter erhält und dadurch an Glaubwürdigkeit verliert. Die Protestform des *Reclaim the Streets* sieht ihre Legitimität in der Radikalität. Einige «finden, dass man aus dieser Offensive raus auch noch weiter gehen kann. Es wird nicht als was Zerstörerisches im Sinne von Nicht-Konstruktives, sondern als weitergehenden Schritt empfunden. Man sagt dann, dass wenn man eh' schon die bürgerliche Legalität überschreitet, dann kann man so etwas wie ein Konzept von Gegenmacht aufbauen.»⁵² Der Gegenentwurf kann billige Getränkepreise und kostenlose Partys, aber auch Gewalt und Machtdemonstration beinhalten. Entgegen den Medienberichten oder der Aussensicht gibt es bei einem RTS keine klare Trennung zwischen *friedlich* und *Krawall*. Für die Teilnehmer scheint der Übergang fließend zu sein, abhängig von der spontanen Entwicklung der Aktion. Das bedeutet, dass niemand im Vorfeld konkrete Aussagen machen kann, ob es zu Ausschreitungen kommt oder nicht.⁵³

49 Barbara (20), zit. in Lindt 1981, 150.

50 Regula 2012.

51 FMO vom 11.09.2011.

52 Daniel 2010.

53 Vgl. Rüegg, Christine: *Reclaim the Streets*. Zürich: Institut für Populäre

4. Organisation

Weiter beschreibt Rainer Paris⁵⁴ das Element der Organisation: Eine dauerhafte Wirkung des Protests kann nur durch Organisation erreicht werden, wobei häufig Semi-Professionelle die Führung übernehmen. Findet dann eine Konsolidierung statt, so muss der Protest gegen Etwas in ein Engagement für Etwas umgewandelt werden. Der Erfolg eines Protests zwingt die Protestierenden, ihre Forderungen in die Tat umzusetzen. Diese Umsetzung verlangt jedoch andere Eigenschaften der Protestierenden, so dass viele Anführer auf der Strecke bleiben und die Macher als Verräter empfinden. Da der kulturelle Protest keine Interessen vereint und keine Forderungen stellt, braucht es auch keine Organisation einer neuen Ordnung. Wer also verhindern will, dass der Protest zur Arbeit wird, beschränkt sich idealerweise auf die nonverbale Provokation.

Die kommunikationstechnischen Möglichkeiten der 80er-Jahre beschränkten sich auf das Festnetztelefon, welches jederzeit abgehört werden konnte. Die Mobilisierung lief vorwiegend über Flyers, Flugblätter und Fanzines, deren Namen wie *Subito*, *Soilant*, *Brechise* oder *Eisbrecher* selbst Programm waren. Da die Herstellung der Printmedien nicht gerade billig war und zudem bei jedem Druckauftrag die Gefahr bestand, dass die Daten an die Polizei weitergegeben wurden, entstanden im Nu kleine Druckereien.⁵⁵ Die Überzeugung, dass man alles selber machen kann und dabei erst noch besser und billiger, prägte die Einstellung. Die *Bewegung* förderte eine Kreativität, welche mit bescheidenen Mitteln, Brockenhausmöbeln und viel Farbe ganze Häuser und stillgelegte Firmengelände in lebendige Orte umwandelte. Die Jugendlichen der 80er-Jahre waren bescheiden in ihren Erwartungen an Einrichtung und Luxus, dafür umso anspruchsvoller, wenn es um die Umsetzung ihrer Forderungen ging. Denn «der Aufbau von Kulturzentren, unabhängigen Medienprojekten, freien Kulturgruppen und selbst verwalteten Betrieben war nur auf der

Kulturen der Universität Zürich. 2010.

54 Vgl. Paris 2000, 53f.

55 Als Beispiel sei hier Christian Tschernitsch erwähnt, der unter dem Namen Soilant eine Druckerei und ein Schallplattenlabel betrieb sowie Punkkonzerte und ein Fanzine lancierte.

Basis eines autonomen Handlungsverständnisses möglich, das durch die 80er *Bewegung* propagiert und eingeübt wurde. Gruppen und Projekte mussten bereit sein, Eigenverantwortung zu übernehmen.»⁵⁶

Im Zeitalter des Internets und der Handys erfolgt die Organisation zu einer *Sauvage* per SMS und teilweise auch über Facebook und über einschlägige Internetseiten. «Es gibt kein Organisationskomitee, dem man beitreten kann. Aber tendenziell ist es die Besetzerszene, die organisiert.»⁵⁷ Auch wenn die Initianten einer gewissen ideologisch geprägten Gesellschaftsschicht zuzuordnen sind, kann Jeder ein RTS ins Leben rufen. Die Urheber sind weitgehend unbekannt oder verstecken sich hinter einem Synonym, so wie ACAB⁵⁸, welcher den folgenden Eintrag auf Indymedia stellt: «Genauer Ort geheim... da wir ja auch ein wenig party wollen und nicht von beginn weg mit den uniformen tanzen wollen!»⁵⁹ Durch diese Formulierung dürften sich verschiedene Interessengruppen angesprochen fühlen: Erstens politisch interessierte Jugendliche auf Grund der damit verknüpften Forderung, zweitens ein neugieriges Publikum, welches Lust auf eine aussergewöhnliche Party hat und drittens eine aktivierte Gruppe wegen der Aussicht auf Randalen. Diese unterschiedlichen Beweggründe lassen zwangsläufig die einzelnen Szenen auseinander driften, wodurch keine zielgerichtete Organisation möglich ist.

5. Öffentlichkeit

Über das Element der *Öffentlichkeit* schreibt Rainer Paris⁶⁰: Jeder gelungene Protest muss die öffentliche Aufmerksamkeit erzwingen. Dabei wendet sich der Protestierende einerseits an die Ordnungsträger und andererseits will er die lethargische Masse wachrütteln. Auch der kulturelle Protest hat den Drang an die Öffentlichkeit zu gelangen. Jedoch sucht er im Gegensatz zum politischen Protest nicht die Zustimmung

56 Nigg 2001, 346.

57 Daniel 2010.

58 ACAB ist die gängige Abkürzung für All Cops Are Bastards.

59 Indymedia vom 11.9.2011.

60 Vgl. Paris 2000, 53.

der breiten Masse, sondern deren Ablehnung.

Im Bewusstsein, dass das Schweigen der Mehrheit erst diese erstarrte Gesellschaft ermöglichte, versuchte die *Bewegung* anfangs die funktionierende Masse aufzurütteln. Mit jedem verständnislosen Kopfschütteln wurde der Graben zwischen den Jugendlichen und den Schweigenden grösser. «Eigentlich müsste ich ihm sagen, bisch en tumme Siech, wenn er über die *Bewegung* ausruft, aber ich sage mir, er isch en arme Siech, er weiss es nicht besser.»⁶¹ Die *Bewegung* begann die *Meiers* und *Müllers*⁶² zu karikieren und grenzte sich zunehmend gegen die *Fübüs*⁶³ ab. Je mehr die *Bewegung* in die Enge getrieben wurde, umso offener zeigte sie Verachtung gegenüber der schweigenden Mehrheit.⁶⁴

Die Teilnehmer der *Sauvage* hingegen legen keinen Wert darauf, ihre Position öffentlich zu machen. «Weil, wenn etwas mal von ‹öffentlichem Interesse› ist, kommen die Eltern, die Sozis, die SIP, und alle anderen, um ‹das Problem› (was in ihren Augen ‹die Illegalität›, ‹die Krawalle›, etc ist) zu lösen.»⁶⁵

6. Delegitimierung

Und zuletzt beschreibt Rainer Paris⁶⁶ das Element der *Delegitimierung* folgendermassen: Durch den politischen Protest wird die Legitimierung der bestehenden Gesellschaftsordnung radikal in Frage gestellt. Dabei geraten die Protestierenden in einen Erklärungszwang der eigenen Position, weshalb oftmals politische Proteste in intellektuellen Kreisen stattfinden und/oder Studentenbewegungen sind. Im Gegensatz dazu beschränkt sich der kulturelle Protest auf eine unübersehbare Distinktion. Anstatt Gegenentwürfe zur bestehenden Ordnung zu definieren, will der Protestierende nur irritieren und erschrecken.

61 Salomon (22), zit. in Lindt 1981, 68.

62 Zwei Aktivisten traten am 15.7.1980 als Anna und Hans Müller im Schweizer Fernsehen auf und sorgten für Verwirrung, weil sie ein härteres Vorgehen der Polizei forderten.

63 Fübüs = Füdlibürger, schweizerisch für angepasste, spiessige Bürger.

64 Vgl. Kriesi 2001, 309.

65 FMO vom 23.09.2011.

66 Vgl. Paris 2000, 51f.

1980 stellten plakative Graffitis wie «Bewegung ist gesund - doch wer gesund lebt, lebt gefährlich»⁶⁷ und «Macht aus dem Staat Gurkensalat»⁶⁸ die Staatsorgane direkt in Frage. «Die Radikalität der Revolte, die Wiederaneignung des öffentlichen Raumes, die Explosion von Kreativität in all ihren Ausdrucksformen, von Happenings über Graffitis bis zu Grafik und Video, zielte direkt ins Herz des öffentlichen Lebens, der städtischen Politik und Kultur: «Wir wollen die ganze Stadt!» [...] In letzter Konsequenz forderte die *Bewegung* nichts weniger als eine neue urbane Kultur».⁶⁹ Dabei war sie eine «relativ heterogene Gruppe von mehr oder weniger etablierten Künstlern» und «politischen Aktivisten, die bereits in den städtischen Auseinandersetzungen der Siebzigerjahre» Erfahrungen gesammelt haben. Dazu kamen «Jugendliche, Studierende, Lehrlinge, Wohnungssuchende, bis hin zu den Leuten von der Gasse.»⁷⁰ Insofern sind die Unruhen der 80er-Jahre ein einmaliges Phänomen, da sie sich nicht auf eine Studentenrevolte oder auf eine Jugendbewegung reduzieren lassen.

An einer *Sauvage* nehmen, wie bereits erläutert, verschiedene Subkulturen teil, so dass man nicht von *der* Jugend sprechen kann. Nach Ronald Hitzler sind denn Szenen auch «interaktive Teilzeit-Gesellungsformen»⁷¹, welche der sozialen Verortung der Jugendlichen dienen. «Allerdings kommen Szenen ohne Publikum und «allgemeine» Wahrnehmung (zum Zwecke der Grobabgrenzung) nicht aus, denn sie werden quasi «Auftritte» von (allen) Szenegängern - immer wieder von neuem - «in Szene gesetzt». Szenen existieren als Szenen letztendlich erst dadurch, dass sie nicht nur von den Szenegängern selber, sondern eben auch von Aussenstehenden wahrgenommen werden.»⁷²

67 AV-Produktionen Heinz Nigg, Internetquelle.

68 Vgl. Nigg 2001.

69 Schmid 2001, 358.

70 Ebd.

71 Hitzler 2001, 21.

72 Ebd., 22.

Der strukturelle Rahmen der Stadt Zürich

Die Analyse der Protestformen gibt zwar Aufschluss darüber, nach welchen Kriterien der Protest aufgebaut ist und verläuft. Aber welchen Einfluss die zürcherischen Strukturen haben könnten, kann damit nicht untersucht werden. Denn «Zürich ist anders. In vielerlei Hinsicht. Das meiste lässt sich direkt oder indirekt auf das Geld zurückführen.»⁷³ Deshalb kann erst mit einem Blick auf die Entwicklung Zürichs die Frage beantwortet werden, ob sich die Jugendunruhen aus den Rahmenbedingungen der Stadt erklären lassen.

Die *Bewegung* der 80er-Jahre wurde durch zwei zeitgleich wirkende Faktoren ausgelöst: Erstens die Zürcher Kulturpolitik, welche «die Anliegen jugendlicher Subkulturen seit Jahren ignoriert hatte»⁷⁴ und zweitens die Ausdehnung der City «in Richtung der von der <Szene> bevorzugten Stadtkreise»⁷⁵. In Bezug auf das kulturelle Angebot fiel die Bilanz⁷⁶ der 80er-Bewegung auf den ersten Blick bescheiden aus. Doch die Proteste blieben nicht ohne Wirkung. Unter Stadtpräsident Thomas Wagner wurde zwischen 1982 und 1990 der Kredit für alternative Kulturprojekte von 1 Million auf 11 Millionen erhöht.⁷⁷ Schaut man heute auf langjährige innovative Projekte in der Stadt, so liegt oftmals das Gründungsdatum in den 80er-Jahren, so dass Zürichs heutiges vielfältiges kulturelles Angebot weitgehend darauf zurückgeführt werden kann. «Die von der 80er *Bewegung* geforderte und gelebte kulturelle Öffnung machte Zürich erst zur ‚Weltstadt‘, die sie allein [...] nie geworden wäre.»⁷⁸

Sukzessive fand auch eine Liberalisierung der Öffnungszeiten statt.⁷⁹ Gab es bis zu den 80er-Jahren eine strikte Trennung zwischen Gaststätten mit und ohne Alkoholausschank und in der ganzen Stadt die

73 FMO vom 11.09.2011.

74 Kriesi 2001, 226.

75 Ebd.

76 Gescheitert ist das AJZ (Autonomes Jugendzentrum Zürich), das Drahtschmidli wurde abgerissen und an seiner Stelle das Kulturhaus Dynamo gebaut, das Schindlergut wurde in ein GZ umgewandelt und vom Kanzleiareal blieb lediglich die Turnhalle als Clublokal (eigene Recherchen).

77 Fischer 2001, 447.

78 Schmid 2001, 360.

79 Die folgenden Ausführungen beruhen alle auf Weber 2002.

Polizeistunde ab 24.00 Uhr, manifestierte sich ein erster Gegenentwurf 1981 mit der Gründung des genossenschaftlich geführten *Café Zähringer*. Mit dem Gastgewerbegesetz von 1985 erhielten einige wenige Gastronomiebetriebe die Bewilligung nachts länger geöffnet zu bleiben, doch wegen dem erhobenen Konsumationszuschlag ab Mitternacht blieb der verlängerte Ausgang für viele Jugendliche unbezahlbar. In der Folge entstanden in verrauchten Kellerräumen illegale Bars, deren Öffnungszeiten wegen dem Risiko einer Razzia ständig wechselten. «Wo illegale Bars zu finden sind, ist schwer zu beschreiben, denn sie wechseln ihren Standort schneller als die Kurse an der Börse.»⁸⁰ Mit der aufkommenden Technoszene und der Geburt der Streetparade 1992 öffneten Clubs ihre Tore, doch die grosse Veränderung begann erst mit der Liberalisierung des Gastgewerbegesetzes 1997 und der Aufhebung der Polizeistunde 1998. «Zürich ist endgültig keine Schlafstadt mehr.»⁸¹ Seit Dezember 2002 verfügt die Stadt am Wochenende über Nachtbusse, welche halbstündlich vom Bellevue aus sternförmig in die Region fahren.⁸² Am Wochenende werben über 50 Clubs um die Gunst der rund 100'000 Partygänger und über 500 Fotografen sind unterwegs, um den flüchtigen Augenblick festzuhalten. Doch das immense Unterhaltungsangebot hat seinen Preis - 100 bis 200 Franken pro Abend sind üblich, was für Lehrlinge und Studenten keine Kleinigkeit ist.

Vollzog sich im Hinblick auf das Kultur- und Freizeitangebot eine Öffnung, so blieb die Thematik des bezahlbaren Wohnraums ungelöst. Verschiedene Liegenschaften, so am Tessinerplatz oder Schmiede Wiedikon, wurden trotz grossem Widerstand ihrer Bewohner abgerissen und durch Geschäftsgebäude oder unbezahlbare Wohnungen ersetzt. Vor allem der Kampf um die besetzten Häuser am Stauffacher erhielt Signalwirkung, da die Lage am Tor zu Aussersihl die «Erweiterung der Bürostadt»⁸³ offenkundig machte. Ab Februar 1989 versammelten sich

80 Weber 2002, 183.

81 Ebd., 236.

82 Vgl. ZVV <http://www.zvv.ch/de/fahrplan/nachtnetz/nachtnetz-vision.html> (abgerufen am 10.02.2012).

83 Stahel 2001, 395.

jeden Donnerstagabend mehrere Jugendliche zum Abendspaziergang, um mit dem Ruf «Wo, wo, Wohnige» auf die noch immer bestehende Wohnungsnot aufmerksam zu machen. Die Hausbesetzerszene erstarkte erneut, bis sich die bürgerlich-liberale Stadtregierung nach unzähligen schweren Auseinandersetzungen und «aufgrund der explodierenden Kosten im Polizeiressort»⁸⁴ zu einer Teilliberalisierung gezwungen sah. «Eine Verordnung besagt seither, dass die Polizei besetzte Häuser nur dann räumt, wenn ausser der Anzeige durch den Besitzer zwingend auch ein Baubescheid, Abbruchbescheid oder Mietvertrag vorliegt.»⁸⁵ Ab Mai 1991 wurde das Wohlgroth-Areal besetzt und entwickelte sich «zu einer autonomen Kulturwerkstatt, [...] wo Kultur ohne Konsumzwang und ohne kommerzielle Verwertungsabsichten ermöglicht und gelebt werden konnte.»⁸⁶ Trotz dem bunten Spruch an der Hauswand des Wohlgroths *Alles wird gut* wurde das Areal am 23.9.1993 geräumt und Zürichs Jugend wieder einmal mehr ohne Freiraum zurückgelassen.

Hinzu kommt, dass Zürich als grösste Stadt der Schweiz am stärksten den Folgen einer Urbanisierung ausgesetzt ist. Denn Städte werden immer «Auffangbecken für die sozialen Probleme sein, die unsere Gesellschaft in den Städten ablagert, doch eben das wird die Städte nicht stärken, es ist eher ein weiterer Grund für die Stadtflucht der Bessergestellten.»⁸⁷

Eine Definition des öffentlichen Raums

Bevor abschliessend ein Fazit gezogen werden kann, macht der Umstand, dass sowohl die *Bewegung* als auch die *Sauvage* im öffentlichen Raum stattfanden, eine Definition des Begriffes nötig.

«In einem weit verbreiteten Verständnis gelten Räume als öffentlich, wenn sie im Besitz der Allgemeinheit sind und grundsätzlich allen Gesellschaftsmitgliedern zur Verfügung stehen.»⁸⁸ Indessen wird der gleichberechtigte Zugang zu Plätzen und Strassen oftmals durch for-

84 FMO vom 11.09.2011.

85 Ebd.

86 Stahel 2001, 398.

87 Siebel 2000, 30.

88 Kaspar / Bühler 2006, 93.

melle und informelle Ausschlussprozesse eingeschränkt.⁸⁹ Wie diese Ausgrenzungen funktionieren, kann nach Walter Siebel⁹⁰ anhand von drei Dimensionen des öffentlichen städtischen Raumes aufgezeigt werden: Juristisch steht der öffentliche Raum unter öffentlichem Recht und somit gilt in Zürich seit dem 1. Juli 2009 der Wegweisungsartikel, wie der §33 des Polizeigesetzes⁹¹ genannt wird. Dieser Paragraph erlaubt der Polizei, «eine Person von einem Ort weg[zu]weisen.»⁹² Funktional sind dem öffentlichen Raum «die Marktfunktion, Freizeit, kulturelle und politische Funktion zugeordnet»⁹³, wodurch der öffentliche Raum neben dem gesellschaftlichen Austausch und der Erholung auch für Feste genutzt werden darf. Sozial ist der öffentliche Raum ein «Ort ritualisierter Anonymität, eines stilisierten, distanzierten Verhaltens.»⁹⁴ Das bedeutet, dass das theoretische Anrecht aller Gesellschaftsmitglieder an der Nutzung von öffentlichen Räumen durch Normvorstellungen eingeschränkt wird und teilweise die Gesellschaft mit ihren ungeschriebenen Verhaltensregeln definiert, wer, wie und wann den öffentlichen Raum nutzen darf.

Fazit

Am Anfang dieses Artikels wurden folgende Fragen gestellt: Warum kommt es in Zürich, obgleich die Stadt über Auszeichnungen einer hohen Lebensqualität verfügt, immer wieder zu heftigen Jugendprotesten? Gibt es zwischen den Jugendunruhen der 80er-Jahre und den aktuellen Ereignissen eine Verbindung oder handelt es sich um eine zyklische Wiederholung? Sind die Ausschreitungen lediglich Ausdruck jugendlicher Selbstfindung oder besteht ein struktureller Zusammenhang in den Rahmenbedingungen der Stadt? Wird den Jugendlichen in Zürich seit Jahren systematisch das Recht, jung zu sein, vorenthalten?

89 Vgl. Kaspar / Bühler 2006, 93.

90 Vgl. Siebel 2000, 31.

91 Kanton Zürich 2011.

92 Vgl. Kanton Zürich 2011.

93 Siebel 2000, 31.

94 Ebd.

Auf der Analyseebene des Protests kann nach Rainer Paris⁹⁵ zwischen einer politischen und einer kulturellen Form unterschieden werden. Auch wenn der Autor selber betont, dass die Trennlinie nicht immer klar zu ziehen ist, lassen sich die 80er-Jugendunruhen weitgehend dem politischen, die *Sauvage* vorwiegend dem kulturellen Protest zuordnen. Diese abgeschwächte Form ist jedoch nicht weniger elementar für die Jugendlichen. Wobei die Explizierung des Begriffs Jugend zeigte, dass hier von Jugendkultur gesprochen werden muss. Dies bedeutet, dass für viele Jugendliche «das Angebot eines symbolischen Kosmos, in dem Heranwachsende ihre Position gegenüber der Erwachsenenkultur suchen und praktisch demonstrieren können, anziehend»⁹⁶ und für ihre Integration in die Gesellschaft notwendig ist.⁹⁷ Deshalb die Proteste nur als Ausdruck jugendlicher Selbstfindung abzutun, wird aber dem Phänomen nicht gerecht.

Die Stadt Zürich schrieb 2004 in ihrem Nachhaltigkeitsbericht, dass sie sich als soziale Stadt versteht, «in der sich möglichst alle Einwohnerinnen und Einwohner wohl fühlen können und in die Gesellschaft integriert sind.»⁹⁸ Vier Jahre später wird diese Formulierung expliziert und modifiziert. Die Stadt schreibt: «Eine chancengerechte Teilhabe aller Bevölkerungskreise am wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Leben ist eine Voraussetzung für ein gutes Zusammenleben.»⁹⁹ Zürich sieht sich folglich als eine «sozial nachhaltige Stadt [...], in welcher alle Gesellschaftsmitglieder respektiert werden und deren Integration, Partizipation und gleichberechtigter Zugang zu öffentlichen Ressourcen und Dienstleistungen gewährleistet werden soll.»¹⁰⁰ Wieso fordern dann die Jugendlichen immer wieder einen Freiraum für sich?

In erster Linie ist zu verstehen, dass der vordringlichste Wunsch der Jugendlichen nach einem «selbstbestimmt zu nutzenden Raum»¹⁰¹ nicht

95 Paris 2000, 49-62.

96 Maase 2003, 45.

97 Vgl. Guggenbühl 2009, 19.

98 Stadt Zürich 2004, 6.

99 Stadt Zürich 2008, 60.

100 Kaspar / Bühler 2006, 93.

101 May 2006, 82.

bedeutet, «dass sich ihre Bedürfnisse darin erschöpfen. Vielmehr ist diese Raumforderung als unabdingbare Notwendigkeit zu sehen, damit sie ihre Bedürfnisse überhaupt entfalten können.»¹⁰² Es geht also nicht allein um den Freiraum, sondern um den sozialen Austausch, der sich an solchen Orten ergibt. «Öffentliche Räume ermöglichen für Jugendliche wesentliche Kontakte mit alltäglichen Sozialräumen der Erwachsenengesellschaft sowie das Erproben von eigenmächtiger Aneignung von Gesellschaftsräumen.»¹⁰³ Folglich wird die Forderung nach einem Freiraum und einem Platz in der Gesellschaft immer zentrales Thema bleiben. Somit sind die Krawalle kein generationen-bezogenes Phänomen, sondern eine Konstante der Gesellschaft, weshalb die *Sauvage* nicht als zyklisches Revival abgetan werden kann.

Für das Städteranking von Mercer¹⁰⁴ zählen denn auch neben dem Verkehrsangebot, das Freizeit- und kulturelle Angebot und 36 weitere Kriterien zur Berechnung der lebenswertesten Stadt. Zürich belegte jahrelang den ersten Platz bis es 2009 hinter Wien auf Platz zwei rutschte.¹⁰⁵ Zürich hat sich durch einen kulturellen und sozialen Wandel zwar zu einer «kosmopolitischen Stadt, nicht aber zu einer offenen urbanen Gesellschaft»¹⁰⁶ entwickelt. Hinter der schmucken Fassade verbirgt sich «indessen die Tatsache, dass sozial und ökonomisch schwächere Bevölkerungsgruppen zunehmend isoliert und vom «Recht auf die Stadt» ausgeschlossen werden.»¹⁰⁷ Jugendliche, die meist bis Mitte 20 in der Aus- und Weiterbildung sind, können sich viele Angebote finanziell nicht leisten. Die alternative Nutzung des kostenlosen öffentlichen Raums wird durch Verordnungen, Verbote, Videoüberwachung und private Sicherheitsfirmen laufend eingeschränkt. «Der Prozess der Gentrifi-

102 May 2006, 82.

103 Muri / Friedrich 2009.

104 Mercer ist internationaler Anbietern von Dienstleistungen in den Bereichen Personalvorsorgeberatung, Outsourcing von Pensionskassendienstleistungen.

105 Vgl. Mercer <http://www.mercer.com/articles/quality-of-living-definition-1436405> (abgerufen am 10.12.2011).

106 Schmid 2001, 364.

107 Ebd.

cation, der ökonomischen und sozialen Aufwertung, hat heute bereits weite Teile der innerstädtischen Wohnviertel Zürichs erfasst. Die neue Urbanität droht gerade das zu vernichten, was sie zu schaffen vorgibt: die wirkliche Metropole – als Ort der Offenheit, der Unwägbarkeiten, der Möglichkeiten.»¹⁰⁸

Die Behörden und die Bewohner der Stadt werden sich auch weiterhin mit einer unruhigen Jugend auseinandersetzen müssen. Das ungelöste Wohnungsproblem, das jahrzehntelang verfestigte Feindbild der Polizei und die verschärften Bestimmungen zur Nutzung des öffentlichen Raumes werden auch in Zukunft die Forderung nach Freiräumen laut werden lassen. Weiter wird jede noch so liberale Bewilligungspraxis abgelehnt werden, solange Zürich nicht anerkennt, dass in der Stadt nicht nur Erwachsene, sondern auch Kinder und Jugendliche leben und sie entgegen dem Leitbild der Stadt nicht als vollwertige Individuen mit ihren altersspezifischen Bedürfnissen in die Gesellschaft aufnehmen wird. Und schliesslich wird immer auch eine typisch zürcherische Eigenschaft weitere Krawalle provozieren: Die engherzige Reaktion der verständnislosen und schweigenden Mehrheit. Denn «wer sich nicht bewegt, spürt seine Fesseln nicht.»

Quellenangaben

Audio-Quellen

CH-Magazin: Diskussion zu den Zürcher Jugendunruhen. Fernsehen SF1. Sendung vom 15.7.1980. <http://www.videoportal.sf.tv/video?id=05f18417-ec5b-4b94-a4bf-293312e56afe> (abgerufen am 10.02.2012).

Kulturplatz: «Züri brännt» – Ein japanisches Label veröffentlicht Schweizer Punk-Raritäten. Fernsehen SF1, Sendung vom 1.10.2008, 23.01 Uhr. <http://videoportal.sf.tv/video> (abgerufen am 18.11.2009).

TNT: Züri brännt. EP 7». Vox Pop 3007. Zürich. 1979. Online zu hören auf Youtube <http://www.youtube.com/watch?v=hj43CayFG20>.

Literaturverzeichnis

Daniel: Interview mit einem Aktivistin. Durchgeführt von Christine Rüegg. Zürich, Juni 2010.

¹⁰⁸ Schmid 2001, 364.

- Fischer, Sabine: Chronologie Zürich. In: Nigg, Heinz (Hrsg): Wir wollen alles, und zwar subito! Die Achtziger Jugendunruhen in der Schweiz und ihre Folgen. Zürich: Limmat Verlag. 2001, 432-448.
- Guggenbühl, Allan: Nicht mit mir, junger Mann. Das Magazin Nr. 35. Zürich: Tamedia AG. 29.08.2009, 18 - 19.
- Hänny, Reto: Zürich, Anfang September. Berlin: Edition Suhrkamp. 1981.
- Hitzler, Ronald / Thomas Bucher / Arne Niederbacher : Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. (Erlebniswelten, 3). Op-laden: Leske + Budrich, 2001.
- Honegger, Claudia und Marianne Rychner (Hrsg.): Das Ende der Gemütlichkeit. Strukturelles Unglück und mentales Leid in der Schweiz. Zürich: Limmat. 1998.
- Kanton Zürich: Polizeigesetz (PolG). Ordnungsnummer 550.1. Zürcher Gesetzessammlung ZH-Lex. Publikationsdatum: 01.01.2011. Als Download abrufbar unter [http://www2.zhlex.zh.ch/appl/zhlex_r.nsf/0/EDA7BD93A387486DC12577E3002F0DA3/\\$file/550.1_23.4.07_71.pdf](http://www2.zhlex.zh.ch/appl/zhlex_r.nsf/0/EDA7BD93A387486DC12577E3002F0DA3/$file/550.1_23.4.07_71.pdf). (abgerufen am 10.2.2012).
- Kaspar, Heidi und Elisabeth Bühler: Räume und Orte als soziale Konstrukte. Plädoyer für einen verstärkten Einbezug sozialer Aspekte in die Gestaltung städtischer Parkanlagen. RaumPlanung Nr. 125. Dortmund: Informationskreis für Raumplanung IfR e.V. April 2006, 91 - 95.
- Kriesi, Hanspeter: Bewegte Bilder – Eine Art Einleitung. In: Nigg, Heinz (Hrsg): Wir wollen alles, und zwar subito! Die Achtziger Jugendunruhen in der Schweiz und ihre Folgen. Zürich: Limmat Verlag. 2001, 306 - 334.
- Kriesi, Hanspeter: Warum brannte Zürich so heftig? Artikel im Tagesanzeiger vom 23.5.2000. In: Nigg, Heinz (Hrsg): Wir wollen alles, und zwar subito! Die Achtziger Jugendunruhen in der Schweiz und ihre Folgen. Zürich: Limmat Verlag. 2001, 225-228.
- Lindt, Nicolas: Nur tote Fische schwimmen gegen den Strom. 12 bewegte Portraits aus Zürich. Zürich: Eco-Verlag. 1981.
- Maase, Kaspar: Jugendkultur. In: Hügel, Hans-Otto (Hrsg): Handbuch Populäre Kultur. Begriffe, Theorien und Diskussionen. Stuttgart: Metzler. 2003, 40-45.
- May, Michael: Rauman eignung und -erfahrung von Jugendlichen in der Grossstadt. RaumPlanung Nr. 125. Dortmund: Informationskreis für Raumplanung IfR e.V. April 2006, 79 - 84.
- Muri, Gabriela und Sabine Friedrich: Stadträume – Alltagsräume: Jugendkulturen zwischen geplanter und gelebter Urbanität. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 2009.
- Nigg, Heinz: Die Achtziger – Porträt einer Bewegung. In: Nigg, Heinz (Hrsg):

- Wir wollen alles, und zwar subito! Die Achtziger Jugendunruhen in der Schweiz und ihre Folgen. Zürich: Limmat Verlag. 2001, 336-351.
- Paris, Rainer: Schwacher Dissens – Kultureller und politischer Protest. In: Roth, Roland / Rucht, Dieter (Hrsg): Jugendkulturen, Politik und Protest. Opladen: Leske + Budrich. 2000, 49-62.
- Regula: Interview mit einer ehemaligen Aktivistin. Durchgeführt von Christine Rüegg. Zürich, Februar 2012.
- Schmid, Christian: Wir wollen die ganze Stadt! Die Achtziger Bewegung und die urbane Frage. In: Nigg, Heinz (Hrsg): Wir wollen alles, und zwar subito! Die Achtziger Jugendunruhen in der Schweiz und ihre Folgen. Zürich: Limmat Verlag. 2001, 352-368.
- Schülergewerkschaft (Hrsg): Schwarzbuch. Zürich: Eigenverlag. 1981.
- Siebel, Walter: Wesen und Zukunft der europäischen Stadt. disP – The Planning Review Nr. 141. Zürich: Netzwerk Stadt und Landschaft NSL, Eidgenössische Technische Hochschule ETH. 2000, 28 - 34.
- Stadt Zürich: Nachhaltigkeitsbericht 2004. Fachstelle für Stadtentwicklung. Zürich: Präsidialdepartement der Stadt Zürich. 2004. Als Download abrufbar unter http://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/prd/Deutsch/Stadtentwicklung/Publikationen_und_Broschueren/Stadt-_und_Quartierentwicklung/Nachhaltige_Entwicklung/Nachhaltigkeitsbericht2004.pdf. (abgerufen am 10.2.2012).
- Stadt Zürich: Nachhaltigkeitsbericht 2008. Fachstelle für Stadtentwicklung. Zürich: Präsidialdepartement der Stadt Zürich. 2008. Als Download abrufbar unter http://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/prd/Deutsch/Stadtentwicklung/Publikationen_und_Broschueren/Stadt-_und_Quartierentwicklung/Nachhaltige_Entwicklung/Nachhaltigkeitsbericht_2008_191108.pdf. (abgerufen am 10.2.2012).
- Stahel, Thomas: Wo Wo Wonige! – Die Bedeutung des Wohnens für die Zürcher Jugendbewegung. In: Nigg, Heinz (Hrsg): Wir wollen alles, und zwar subito! Die Achtziger Jugendunruhen in der Schweiz und ihre Folgen. Zürich: Limmat Verlag. 2001, 392-399.
- Weber, Bernhard: Abenteuer Beiz. Aus der Geschichte des Zürcher Gastgewerbes – von der Zeit der Römer bis heutzutage. Schlieren: Intarsien-Verlag. 2002.

Internetquellen

- Blick online vom 11.09.2011. Party-Chaoten: Es war Rache! <http://www.blick.ch/news/schweiz/zuerich/party-chaoten-es-war-rache-181477> (abgerufen am 10.12.2011).

FMO vom 11.09.2011. Keine Party ist illegal! – RTS am Bellevue endet in Krawallen. Freies Medium Ottensheim. <http://fm5ottensheim.blogspot.com/2011/09/keine-party-ist-illegal-rts-am-bellevue.html> (abgerufen am 10.12.2011).

FMO vom 23.09.2011. Zürich blickt drittem Krawall-Wochenende entgegen. Freies Medium Ottensheim. <http://fm5ottensheim.blogspot.com/2011/09/zurich-blickt-drittem-krawall.html> (abgerufen am 10.12.2011).

Gruppe Medienexperimente: Ergebnisse. <http://ch.indymedia.org/de-mix/2011/09/83324.shtml> (abgerufen am 12.02.2012).

Indymedia vom 11.09.2011. Blocker, Christolf: Stellungnahme zu den Ausschreitungen vom 10./11.9.11. <http://ch.indymedia.org/de/2011/09/83197.shtml> (abgerufen am 10.12.2011).

Mercer: Quality of Living Survey highlights – Defining ‚Quality of Living‘. London: Mercer. 29.11.2011. <http://www.mercer.com/articles/quality-of-living-definition-1436405> (abgerufen am 10.12.2011).

NEWSat vom 11.9.2011. <http://www.news.at/articles/1136/15/306644/schweiz-krawalle-zuerich> (abgerufen am 10.12.2011).

NZZ online vom 12.9.2011. Krawalle am Bellevue. Zürich: Neue Zürcher Zeitung AG. http://www.nzz.ch/nachrichten/zuerich/stadt_und_region/krawalle_am_bellevue_1.12451271.html (abgerufen am 10.12.2011).

Stadt Zürich: Medienmitteilung vom 11.09.2011, 03.09 Uhr. Zürich: Polizeidepartement. 2011. http://www.stadt-zuerich.ch/pd/de/index/stadtpolizei_zuerich/medien/medienmitteilungen/2011/september/ausschreitungen-rundum-das-zuercher-bellevue.html (abgerufen am 10.12.2011).

Stadt Zürich: Medienmitteilung vom 02.04.2012. Jugendbewilligung für Outdoor-Partys im öffentlichen Raum. Zürich: Polizeidepartement. 2012. http://www.stadt-zuerich.ch/content/pd/de/index/das_departement/medien/medienmitteilung/2012/april/120302a.html (abgerufen am 29.04.2012).

Tages-Anzeiger online vom 12.9.2011. Wertheimer, Pia: Wie wird man zum Chaoten? <http://www.tagesanzeiger.ch/zuerich/stadt/Wie-wird-man-zum-Chaoten/story/30481935> (abgerufen am 10.12.2011).

ZVV: Nachtnetz-Vision. <http://www.zvv.ch/de/fahrplan/nachtnetz/nachtnetz-vision.html> (abgerufen am 10.02.2012).

Bildernachweis

Abb. 1: Tramhäuschen: Cassee, Thomas https://fbcdn-sphotos-a.akamaihd.net/hphotos-ak-snc7/296527_2401436594675_1213876978_2985449_1442243338_n.jpg (abgerufen am 10.12.2011).